

## Texte und Tabu

Zur Kultur von Verbot und Übertretung von der Spätantike bis zur Gegenwart

Bearbeitet von  
Alexander Dingeldein, Matthias Emrich

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 216 S. Paperback  
ISBN 978 3 8376 2670 4  
Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm  
Gewicht: 339 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Kultur- und Ideengeschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

ALEXANDER DINGELDEIN,  
MATTHIAS EMRICH (Hg.)

# Texte und Tabu

Zur Kultur von Verbot und  
Übertretung von der Spätantike  
bis zur Gegenwart

[transcript]

**Aus:**

*Alexander Dingeldein, Matthias Emrich (Hg.)*

## **Texte und Tabu**

Zur Kultur von Verbot und Übertretung  
von der Spätantike bis zur Gegenwart

September 2015, 216 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-2670-4

Abstoßung und Anreiz, Verbieten und Verschweigen, Thematisierung und Dethematisierung – dem Tabu wohnen Ambivalenzen inne, die auf besondere Weise für historische Beobachtungen produktiv gemacht werden können. Seit der kreativen Neuentdeckung durch Freud steht das Tabu im Zeichen einer Beobachtung eigener Kultur und zielt auf die Entdeckung von verborgenen gesellschaftlichen Vektoren. Die Beiträge des Bandes gehen den Spuren dieser produktiven Ambivalenz in Texten und Artefakten vergangener und gegenwärtiger Verhältnisse nach. Dabei stehen die politischen ebenso wie die ästhetischen und epistemischen Dimensionen des Tabus im Mittelpunkt.

**Alexander Dingeldein** lehrt und forscht an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

**Matthias Emrich** lehrt und forscht an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2670-4](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2670-4)

# INHALT

<b>Einleitung. Tabu   Kultur</b> .....	7
MATTHIAS EMRICH	
<b><i>grüezen statt biligen.</i></b>	
<b>Verbale Tabus im Minnesang</b> .....	19
MANUEL BRAUN	
<b>Der umgekehrte kategorische Imperativ.</b>	
<b>Versuch zu einer Typologie von <i>Tabu</i></b> .....	41
JULIA STENZEL	
<b>Ritter weinen nicht.</b>	
<b>Warum Mann über Schmerzen nicht spricht</b> .....	59
DOMINIK SCHUH	
<b><i>Edippus der virmeinde – der vngetrue iudas.</i></b>	
<b>Konfigurationen der Ödipussage</b>	
<b>im deutschsprachigen Mittelalter</b> .....	75
ALEXANDER DINGELDEIN	
<b>Ein Sprung ins Ungewisse.</b>	
<b>Tabus und ihre narrative Realisierung</b>	
<b>im <i>Rappoltsteiner Parzifal</i></b> .....	91
NICOLE OTTE	

<b>Verbot und Tabu im Märchen</b> .....	105
UTA MIERSCH	
<b>Der Schoß der Königin ist tabu</b> .....	123
PHILIPP GILLER	
<b>Erzählakt und Tabu.</b>	
<b>Zur Narratologie der Übertretung in Clemens</b>	
<b>Brentanos Märchen vom Haus Staarenberg</b> .....	139
MARCO LEHMANN	
<i>arcana verba quae non licet homini loqui.</i>	
<b>Tabuisierung und visionäre Bezeugung</b>	
<b>in der <i>Paulusapokalypse</i></b> .....	159
MATTHIAS DÄUMER	
<b>Das strafrechtliche Verbot des Geschwisterinzests</b>	
<b>im Spiegel der Rechtsprechung</b>	
<b>des Bundesverfassungsgerichts</b> .....	187
CLAUDIUS GEISLER	
<b>Autorinnen und Autoren</b> .....	209

# Einleitung. Tabu | Kultur

---

MATTHIAS EMRICH

„Kultur<sup>modern</sup> = erreichbar | unerreichbar | unruhige Gleichgewichte.“

Dirk Baecker

## Tabu | 1800

Das Tabu hat eine Geschichte und damit einen Auftakt. „Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein, ohne falschen Beigeschmack, durchaus rein zu genießen.“<sup>1</sup> ließ Goethe seinen Zuhörer Eckermann am 12. März 1828 wissen und trifft damit den Ausgangspunkt der Geschichte: Die Südsee – um 1800 hatte sich um sie ein Kult formiert, der eng mit der Zivilisationskritik der Aufklärung verbunden ist.<sup>2</sup> Und in eben diesem Klima entstehen im erforschenden Kulturkontakt die ersten Beschreibungen des Phänomens Tabu, womit Europa beginnt einen Begriff zu entdecken, der sein Potential für die Beobachtung der eigenen europäischen Kultur zur Fundzeit noch kaum erkennen lässt.<sup>3</sup>

Tahiti war als ein Prototyp der entdeckten Südseeinseln Ende des 18. Jahrhunderts ein phantastischer Ort, an dem die Zwänge der Zivilisation abwesend waren. Das anthropologische Idealbild des ‚edlen Wilden‘ begegnete hier einer

---

1 ECKERMANN, 1848, S. 246.

2 Zur detaillierten medienhistorischen Kontextualisierung der Begriffsentwicklung vgl. PRZYREMBEL, 2011, auf deren Habilitationsschrift sich die vorliegende Einleitung in Teilen stützt. Zum komplementären Gegenbegriff *mana* im polynesischen Sprachraum vgl. STEINER, 1999, Kap. ‚Taboo as Negative Mana‘.

3 Vgl. zur Begriffsgeschichte überblicksartig MARSCHALL, 1998.

fabelhaften Projektionsfläche. Das Tabu wurde dabei als ein wesentliches sonderbares Merkmal der südpazifischen Bevölkerung beschrieben. Im Nachgang von Rousseau und Diderot konfigurierten diese Südseeprojektionen, die die geistige und körperliche Anmut des Tahitianers berühren, die Figur des ‚edlen Wilden‘,<sup>4</sup> an der schon wenig später mit der intensivierenden Missionierungstätigkeit Ambivalenzen keimen. Immer häufiger werden von den Südsee-Enthusiasten komplementäre Beobachtungen berichtet, die heidnische Bräuche und animalische Praktiken (wie Kannibalismus und Promiskuität) umfassen. Früh beginnen sich die Anschlüsse zu bilden, die im Laufe des 19. Jahrhunderts das Tabu an die Matrix von Reinheit und Unreinheit koppeln.<sup>5</sup>

Captain James Cook war weder der einzige noch der erste Abenteurer, der die Südsee durchschiffte und Tahiti besuchte. Seine Reiseberichte aber lösten insbesondere den europäischen Südsee-Boom aus, vor allem die gemeinsam mit James King verfassten im Zusammenhang seiner letzten Reise, von der er nicht zurückkehrte. Mit den Übersetzungen der Reisejournale Cooks durch Georg Forster sowie dessen eigenen Reiseberichten über die zweite Expedition, an der er zusammen mit seinem Vater teilgenommen hatte, erreichte der Südsee-Kult samt Tabu die deutschen Staaten.

Cooks Reisejournale oszillieren zwischen einem Willen zur Klassifizierung des Beobachteten und einer eingenommenen ‚Pose des lächelnden Beobachters‘.<sup>6</sup> Sie sind orientiert an den Parametern der Naturgeschichte und bewegen sich zugleich im Südsee-Kult um 1800.<sup>7</sup> Cook berücksichtigt bei der Produktion auch seines Tabuwissens neue wissenschaftliche Verfahren, wobei die Systematisierung der eigenen Beobachtungen eine entscheidende Rolle spielt. Diese Formen der Beobachtung und Aufzeichnung sollte für Tabubeschreibungen von 1800 bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch bleiben.

Zentrale Akteure der weiteren den Kolonialdiskurs überschreitenden Übermittlung des Tabus in den europäischen Sprachraum waren die Missionare der ‚London Missionary Society‘ – eine der wichtigsten protestantischen Missionsgesellschaften des 19. Jahrhunderts – die dazu beitrugen, dass sich populäres und zunehmend systematisiertes Wissen über die fremde Welt des Südpazifik

---

4 Vgl. dazu die literarischen Fortschreibungen wie die mutmaßliche Autobiographie des Cook begleitenden Tahitianers Omai: *Omais Freund* (1792).

5 Vgl. PRZYREMBEL, 2011, Kap. 5.

6 Ebd., S. 41

7 Vgl. ebd.

durch Zeitschriften, Museen, öffentlichen Veranstaltungen verbreitete. Der religiöse und institutionelle Kontext, in dem die Tabu-Beschreibungen der Londoner Missionare im Kulturkontakt entstehen und rezipiert werden, sind für das Verständnis von Produktion, Distribution und Systematisierung des Tabuwissens von Bedeutung.

Gustav Warneck – Gründungsvater der Missionswissenschaft – bezeichnete schon 1880 das 19. Jahrhundert als ‚Missionsjahrhundert‘:<sup>8</sup> Im Fahrwasser der religiösen Erweckungsbewegung im Großbritanniens des 18. Jahrhunderts entstanden in den 1790ern die bedeutenden britischen protestantischen Missionsgesellschaften: darunter die ‚London Missionary Society‘. Die Missionsarbeit der ‚London Missionary Society‘ zielt v.a. auf das Außerhalb Europas und in den ersten Jahren ihres Bestehens dabei besonders auf die Südsee-Inseln.<sup>9</sup> Die Gründung der ‚Society‘ im Jahre 1795 lässt sich auf den Südsee-Boom zurückführen, den die Veröffentlichung der Reisejournale Cooks im ausgehenden 18. Jahrhundert in Großbritannien befeuerte. Während für Cook und seine der Aufklärung nahe stehenden Geistesverwandte Tahiti noch Projektionsfläche unerfüllter Sehnsüchte und kühner Visionen war, wird es für die ‚London Missionary Society‘ zum ‚Zentrum und die Heimat der furchtbarsten Sünden, die die Menschheit erniedrigen können‘.<sup>10</sup> Auf eine Durchdringung wissenschaftlicher Interessen schon seit der Gründungsgeschichte der Missionsgesellschaft deuten zentrale Figuren wie der bedeutende Naturforscher und Sammler Sir Joseph Banks.

Ein entscheidendes strukturelles Moment liegt in der parallelen Entwicklung von sich ständig intensivierender Missionsarbeit im Außereuropäischen und der lokalen Verankerung der Missionsgesellschaften, der Vernetzung in die städtischen und ländlichen Kommunen der Heimat, wobei die Tätigkeit der Londoner Missionare auch außerhalb Großbritanniens rezipiert wurde. Das europäische Wissen über das Tabu ist mit diesen protestantischen transnationalen Kommunikations-Netzwerken unmittelbar verflochten. Die Missionare sammelten nicht

---

8 Vgl. Gustav Warneck: Warum ist das 19. Jahrhundert ein Missionsjahrhundert? Halle 1880.

9 Zur zentralen Stellung der ‚London Missionary Society‘ in der Entdeckungsgeschichte des europäischen Tabubegriffs vgl. PRZYREMBEL, 2011, Kap. 2; hier S. 57.

10 Richard Lovett: London Missionary Society (1851-1904), zit. n. PRZYREMBEL, 2011, S. 57.



nur und popularisierten Wissen über außereuropäische Kulturwelten, sie bildeten dabei neue Strategien des Wissenserwerbs heraus, die über die naturkundlichen Methoden von Cook und seinen Begleitern hinausweisen.<sup>11</sup>

Konnte man noch mit Cook diagnostizieren, dass die Inselbewohner über eine laszive Sexualität verfügten, weil sie kein Ordnungssystem im Sinne einer christlich-abendländischen Kultur kannten, entwickelten die britischen protestantischen Missionare den Begriff weiter, indem sie das Tabu als ein Charakteristikum des ‚sündigen‘ Südsee-Heiden begreifen und die Ordnungssystematik des Tabus in der Matrix von Reinheit und Unreinheit deuten.<sup>12</sup>

Verwickelt in diese diffus intrikaten Migrationsgeschichten findet der Ausdruck *Tabu* im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts Eingang in die Konversationslexika; in der Regel in der Bedeutung eines Repressionssystems, wie es die südpazifischen Inselgruppen angeblich zu verbinden schien. In Herders Conversations-Lexikon etwa ist nachzuschlagen:

*Tabu*, auf vielen heidnischen Südseeinseln eine Art Weihe, welche die Vornehmen über Plätze, Gebäude, Natur und Kunstgegenstände, auch über Menschen verhängen, wodurch dieselben unantastbar werden; die Vornehmen sind selbst „T.“ für die niedere Volksklasse und verdanken diesem Umstande größtentheils ihre Macht.<sup>13</sup>

## Tabu | 1900

Im ausgehenden 19. Jahrhundert verlieh der sich entfaltende Primitivismus neben der professionalisierenden Ethnologie dem Konzept des Tabus neue Attraktivität. Die Christianisierung der Südsee-Bevölkerung währte man als abgeschlossen und damit deren Tabu-Vorstellungen als weitgehend überwunden, da beginnt Europa das Tabu als Möglichkeit im Zusammenhang treibender Selbstbeschreibungsimpulse wiederzuentdecken. Die beiden einflussreichsten Protagonisten dieser Wiederentdeckung waren die kulturalanalytischen Schreibtisch-Abenteurer James Frazer und Sigmund Freud.

Der Altphilologe und Ethnologe James Frazer verfasste 1888 für die *Encyclopaedia Britannica* einen grundlegenden Artikel, der das Lemma ‚Tabu‘ neu

---

11 Vgl. PRZYREMBEL, 2011, S. 66.

12 Vgl. ebd., S. 139f.

13 Herders, 1857, Bd. 5, S. 401.

fassen sollte. Frazer legt hier die Grundlage für sein Magnum Opus *The Golden Bough*, dessen erste Ausgabe 1890 erschien und zu einem echten Schlager geriet. Der anschauliche und märchenhafte Stil, mit dem Frazer den „Australner“ mit dem polnischen Landarbeiter vergleicht und gleichzeitig die Tiefen des Altertums abschreitet, faszinierte eine breite Zeitgenossenschaft. Eine basale Denkfigur, die wir bei Freud wiederfinden, ist schon bei Frazer angedeutet, wenn er den ‚Wilden‘ mit dem Kinde vergleicht und schlussfolgert, dass „die Mehrheit des Volkes in jedem zivilisierten Land [...] in einem Zustand intellektueller Wildheit“<sup>14</sup> lebe.

Das Tabu wird von Frazer als vielseitiges, universelles Konzept beschrieben: Es ordnet Handlungen (wie den Umgang mit Feinden oder mit Trauernden), Dinge (wie Nahrung und Waffen) und Bezeichnungen (wie Namen von Königen und Toten); es steht auch in Verbindung mit der Körpersprache, der Verwendung von Körperteilen (wie abgeschnittene Haare oder Nägel), Speichel und Blut; es geht um Berührung von Körpern toter Menschen oder menstruierender Frauen.<sup>15</sup> Frazers Tabuentwurf ist nicht nur insofern gravierend, als er mit zahlreichen empirischen Beispielen bestückt ist; er konstruiert das Tabu zugleich als eine universelle Kategorie, die prinzipiell auf jede Gesellschaft übertragbar ist. Und das heißt, nicht nur auf andere Gesellschaften und Kulturen im synchronen Vergleich, sondern auch auf andere Kulturen und Gesellschaften in der historischen Dimension jeder Kulturformation. Frazer hat so über eine implizierte Vergleichbarkeit von Kulturen in ihrer synchronen und diachronen Andersheit das Tabu zu einem kulturanalytischen *tertium comparationis*, und damit zu einem kulturwissenschaftlichen Begriff im modernen Sinn werden lässt. In seinem Enzyklopädie-Artikel von 1888 heißt es:

We shall scarcely err in believing that even in advanced societies the moral sentiments, in so far as they are merely sentiments and are not based on an induction from experience, derive much of their force from an original system of taboo.<sup>16</sup>

Eben diese Vorstellung, das Tabu wirke als Symptom archaischer Kulturen auch in der modernen Gesellschaft als phylogenetischer Ursprung fort, weist auf Sigmund Freuds *Totem und Tabu*. Doch der Analytiker beobachtet das Tabu nicht

14 FRAZER: Der goldene Zweig, zit. n. PRZYREMBEL, 2011, S. 125.

15 Vgl. PRZYREMBEL, 2011, Kap. 4; sowie hier: S. 127.

16 FRAZER, 1888.

bloß als Ordnungssystem bei den „armen, nackten Kannibalen“, sondern bei seinen eigenen Patienten. Er erkennt im Tabu etwas, das unmittelbar wirksam ist im Europa seiner Zeit, das das von Frazer freigelegte universelle Potential analytischer Brauchbarkeit an die eigene Kultur und deren Individuen anschließbar werden lässt. Er verlagert dabei schon von Franzen ausgemachte Momente, wie die Furcht vor Unreinheit, nach innen und integriert das ethnologische Tabu in sein psychoanalytisches Deutungsmodell.<sup>17</sup> Die entscheidende Grundoperation auch hier ist die des Vergleichs. Den „primitiven“ Völkern wird in Anlehnung an die virulenten evolutiven Vorstellungen der Zeit eine Analogie zur Vergangenheit der eigenen Kultur zugeschrieben:

Den Menschen der Vorzeit kennen wir in den Entwicklungsstadien, die er durchlaufen hat, durch die unbelebten Denkmäler und Geräte, die er uns hinterlassen, durch die Kunde von seiner Kunst, seiner Religion und Lebensanschauung, die wir entweder direkt oder auf dem Wege der Tradition in Sagen, Mythen und Märchen erhalten haben, durch die Überreste seiner Denkweisen in unseren eigenen Sitten und Gebräuchen. Außerdem aber ist er noch in gewissem Sinne unser Zeitgenosse; es leben Menschen, von denen wir glauben, daß sie den Primitiven noch sehr nahestehen, viel näher als wir, in denen wir daher die direkten Abkömmlinge und Vertreter der früheren Menschen erblicken. Wir urteilen so über die sogenannten Wilden und halbwilden Völker, deren Seelenleben ein besonderes Interesse für uns gewinnt, wenn wir in ihm eine gut erhaltene Vorstufe unserer eigenen Entwicklung erkennen dürfen.

Wenn diese Voraussetzung zutreffend ist, so wird eine Vergleichung der »Psychologie der Naturvölker«, wie die Völkerkunde sie lehrt, mit der Psychologie des Neurotikers, wie sie durch die Psychoanalyse bekannt geworden ist, zahlreiche Übereinstimmungen aufweisen müssen und wird uns gestatten, bereits Bekanntes hier und dort in neuem Lichte zu sehen.<sup>18</sup>

Anhand eines nach Frazer zitierten Beispiels vom Maori-Häuptling und der Fallgeschichte einer eigenen Patientin wird der Vergleich konkretisiert. Kulturelle und psychische Beobachtungen plausibilisieren sich funktional eingelassen wechselseitig und machen das Tabu zu einem für Freud geeigneten Gegenstand

---

17 Vgl. dazu PRZYREMBEL, 2011; sowie hier: S. 140.

18 FREUD, 1913, S. 47.

der Verknüpfung von Psycho- und Kulturanalyse.<sup>19</sup> Freud erkennt im Tabu eine Schwingungsmembran, die psychische Ontogenese mit kultureller Phylogenese kombiniert.

Entscheidend sowohl bei Frazers als auch bei Freuds kulturanalytischem Vorgehen ist die Operation des Vergleichs, was sie zu Akteuren im Zeichen eines modernen Kulturbegriffs macht. Erkennt man im komparativen Modus der Betrachtung einen spezifischen Zug eines modernen Kulturbegriffs, gehört in dessen basales Moment der Vergleich der Lebensumstände zwischen Menschen, und dies in regionaler und historischer Hinsicht.<sup>20</sup> Erst mit dieser intellektuellen Praxis des Vergleichens, essayistisch auf den Punkt gebracht von Montaigne und ausgearbeitet von Vico, Herder und vielen anderen, entstehen Historiographie, Anthropologie und Ethnologie im modernen Wortsinn.<sup>21</sup> Die materielle Basis dabei ist zunächst und vor allem die Schrift,<sup>22</sup> auf deren Grundlage Regionen oder Zeiten miteinander verglichen werden können:

Die Schreiber sind es, als Geschichtsschreiber, Pamphletisten, Buchhalter, Amtsschreiber und Chronisten, die vorführen, wie man mit Hilfe einer einzigen Operation beides kann: etwas festhalten und etwas ändern. Die Schreiber verschieben nicht nur laufend, wie sie worüber schreiben. Sondern sie protokollieren auch, was sie tun.<sup>23</sup>

---

19 Die Charakteristika, die Freud durch die vergleichende Analyse gewinnt listet er auf: „Resümieren wir nun, in welchen Punkten sich die Übereinstimmung der Tabugebräuche mit den Symptomen der Zwangsneurose am deutlichsten äußert: 1. In der Unmotiviertheit der Gebote, 2. in ihrer Befestigung durch eine innere Nötigung, 3. in ihrer Verschiebbarkeit und in der Ansteckungsgefahr durch das Verbotene, 4. in der Verursachung von zeremoniösen Handlungen, Geboten, die von den Verboten ausgehen.“ (FREUD, 1913, S. 77)

20 BAECKER, 2003, S. 47. Das Tabu tritt als ein Symptom eines modernen Kulturbegriffs auf, ist doch Kultur in einem modernen Verständnis das, was unvergleichbare Lebensweisen vergleichbar macht, und der moderne Kulturbegriff damit das „Ergebnis der intellektuellen Praxis des Vergleichens.“

21 Vgl. ebd.

22 Zur Grundlage der Schrift für die Öffnung von Vergleichungshorizonten vgl. auch ASSMANN, 1995.

23 BAECKER, 2003, S. 68.

Strenggenommen ist aber aus dieser Perspektive selbst eine Kulthandlung wie das Beten per se (noch) keine Kultur.<sup>24</sup> Zur Kultur wird sie erst als Ergebnis einer bestimmten Betrachtungsweise: der des Vergleichs, dessen Möglichkeiten durch die medienhistorische Entwicklung des Buchdrucks und der globalen Wahrnehmungsexpansion samt Kontakt mit neuweltlichen Kulturen erheblich gefördert worden sind; das Aufschreibesystem 1900 und die Medienkonvergenzen im Zusammenhang mit der Entfaltung des Digitalen potenzieren diese Möglichkeiten zweifellos. Die universale Fassung geht mit der Bedeutung aller Gegenstände einher, die ein Ergebnis der Vergleichspraxis ist:

Alles läßt sich vergleichen, alles kann ‚interessant‘ oder ‚uninteressant‘ gemacht werden, von der Frage der Weinbaukunst bis zur Frage der ehelichen Liebe. Alles erscheint doppelt, nämlich einmal als das, was es ist, und einmal als das, was es im Rahmen eines Vergleichs bedeutet. Und natürlich schlagen die Konjunkturen der Bedeutung zurück auf das, was etwas ‚ist‘. Schließlich ‚ist‘ nichts mehr etwas, wenn es nicht zugleich etwas ‚bedeutet‘.<sup>25</sup>

Die ethnologische und psychoanalytische Mutation des Tabubegriffs im Zeichen des Vergleichs um 1900 impliziert auch eine gesteigerte Ethnologisierung der eigenen Kultur, die auch von Energien durchsetzt ist, eigene Kulturformationen – wie die der Nation – angesichts der Kontingenzzumutungen der universalen Vergleichbarkeit zu behüten.

Etwa ein Jahrhundert dauert die Geschichte der Transformation von Beschreibungen eines Komplexes von kulturell spezifischen sozialen Alteritäten, die sich um den polynesischen Ausdruck ‚tapu‘ formierten, hin zu einer abstrahierten Analysekategorie, die einen spezifischen kulturellen Einblick arrangiert,

---

24 Und hier sind wir ganz nah am Geschäft des Geistes- und Kulturwissenschaftlers, wenn es heißt: „[Es] geht um die scheinbar ganz harmlose intellektuelle Geste, irgend etwas für ‚interessant‘ zu halten und sich mithilfe des Vergleichswissens, das man sich angelesen hat, Gedanken über dieses Interessante zu machen. Man muß sich das vorstellen: Ein Gläubiger kniet nieder und beginnt ein Gebet. Ein Intellektueller stellt sich neben ihn und sagt: ‚Wie interessant! Weißt Du, daß andere Völker an ganz andere Götter glauben? [...] Natürlich lehnt er [der Gläubige] die Zumutung des Vergleichs ab, hält den Intellektuellen für einen Neunmalklugen und die anderen Völker für ungläubig. Aber in Wahrheit ist er bereits erschüttert. In Wahrheit hat ihn bereits eine Unruhe erfaßt. Wie kann er glauben, wenn andere anders glauben? Wie kann er wissen, wenn andere anderes wissen?“ (BAECKER, 2003, S. 48)

25 BAECKER, 2003, S. 67.

um Latentes zu erkennen, das prinzipiell anschließbar ist an das Wissen über zeitlich und regional Verschobenes.

Wenn man das Tabu interessant machen kann, bieten sich die hier versammelten Exkursionen in die diachronen und synchronen Alteritäten an, die damit mehr bedeuten als sie sind.

## Beiträge

Dem performativen Oxymoron, dem Gegenstand des Tabus wissenschaftlich zu begegnen, stellen sich Forscher unterschiedlicher Disziplinen, die 2012 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz zusammenfanden, um zusammen mit Uta Störmer-Caysa über das Tabu zu sprechen. Kulturwissenschaftler trafen sich als Philologen, Theaterwissenschaftler, Rechtswissenschaftler, Pädagogen, als Mediävisten, Romantik-, Religions-, Filmforscher. Die folgenden Beiträge basieren auf Vorträgen der Tagung.

Mit Tabus gehen Umgehungsstrategien einher, im Falle des mittelalterlichen Minnesangs sind das v.a. Euphemismen. Der Beitrag von MANUEL BRAUN untersucht Sprachtabu einer spezifischen historischen Gattung, die semantischen Verschiebungen implikatierender Rede, die auf Sexualität zielt: Minnesänger sagen Vieles, meinen aber (meistens (auch)) Sexuelles. Der Beitrag schaut dabei nicht durch den Text auf rekonstruierte historische Handlungstabu derjenigen historischen Kulturformationen, die den Text umgeben: Vielmehr interessieren die Kommunikationsstrategien des performativ widersprüchlichen Redens mittelalterlicher Texte über Sexualität.

In einem heuristischen Kurzschluss von Kant und Freud beobachtet der Beitrag von JULIA STENZEL als Tabu eine strukturelle Operation, die einen persistenten Zwang generiert, der dem Subjekt als Apriori begegnet. Das totalitäre System in Steven Spielbergs *Minority Report* etabliert Tabus, die als Inszenierungen entlarvt werden und den entscheidenden Tabu-Akt verdecken: Das Denkverbot als Tabu zweiter Ordnung, das Ambivalenzen austreicht, um die Hinterfragung der systemischen Eigenlogik nicht zu ermöglichen. Die Kontrolle von Kontingenz und der Ausschluss von Ambivalenz ermöglichen die Persistenz eines Systems, das auf die Etablierung einer „Hermeneutik mit Letztgültigkeitsanspruch“ baut.

Der mittelalterliche Ritter zeigt öffentlich die Trauer um einen Verstorbenen, die Ergriffenheit beim Anblick einer Reliquie, den Kummer um eine hoffnungslose Liebe: Er weint. Doch wenn der Schmerz ein primär körperlicher ist, zumal im Kampf, beginnt eine paradoxe Gleichzeitigkeit von Thematisierung und Dethematisierung als Tabu wirksam zu werden, die der Beitrag von DOMINIK SCHUH als ein literarisches Symptom beschreibt, das die für den wahren Ritter unabdingbare Härte darstellbar und erkennbar werden lässt. Der Schmerz des Ritters muss im selben Augenblick seines nicht Ausdrucks erkennbar sein, weil nur durch diese Tabufigur die Härte des Ritters zum Ausdruck findet.

Die große Tabugeschichte um König Ödipus ist eine Herausforderung für das literarische Mittelalter. Die Rezeption des Komplexes ist breit und die Integrationsmodi vielseitig: Der Beitrag von ALEXANDER DINGELDEIN stellt die Spannbreite der literarischen Integrationsversuche der problematischen antiken Tabu-Figur Ödipus vor: zwischen höfischer Kultur und christlicher Heilsgeschichte, zwischen Erzählverweigerung und Stoffexpansion.

Die literarische Artuswelt kann als Projektionsfläche einer idealisierten Adelswelt verstanden werden, das als stabiles Normsystem die Handlungskontingenz der Figuren bestimmt und die Handlungserwartungen von Rezipienten. Der Beitrag NICOLE OTTE beschreibt die Verweigerung eines stabilen und für die handelnde Figur transparenten Normensystems: Die Oszillation von Fremdheitserfahrung als Fehlritte und Selbstverständlichkeit als Vertrautem, die im *Rappoltsteiner Parzifal* beobachtet wird, steht in struktureller Analogie zum Tabu und wird erkennbar als Symptom der Beobachtung von Komplexität von Welt und Text.

Am Beispiel einiger Märchen der Sammlung der Brüder Grimm zeigt der Beitrag von UTA MIERSCH wie der Bruch eines Tabus als Auslöser narrativer Verstrickungen funktioniert. Das problematische Verhältnis von offenen Verboten und diskreten Tabus wird anhand gescheiterter Konstellationen des wechselseitigen Absicherns sichtbar. Das Aushandeln problematischer Bestimmungen zwischen Intimem, Privatem und Öffentlichem gerät als Krise in den Blick: Am Märchenmotiv des verbotenen Zimmers lässt sich zeigen, wie tabuisierte Räume des Privaten durch Handlungsverbote gegenüber Nahen und Nächsten geschützt werden sollen. Das durch die Negationsmarkierungen gerade Interessante führt zu Verbotsübertretungen, deren für die Aufrechterhaltung des Tabus notwendige Ahnungen das Tabu wiederum intensivieren.

In die Rolle eines Tabubrechers gerät Ither, der Rote Ritter, durch eine Ungeschicklichkeit gegen die Königin und so an die prekären Ränder der arturischen Kulturgemeinschaft, um dann aus ihr ausgeschlossen zu werden. Am Tabu vom Schoß der Königin und seinen metonymischen Verwicklungen zeigt der Beitrag PHILLIP GILLERS, wie der mittelalterliche Text um Parzival die Regeln des eigenen Erzählens reflektiert, und damit auch die Bedingungen der Identität von Gemeinschaften wie der des Artushofs. Insofern das arthurische Erzählen dabei in das Graviationsfeld des paradoxen Imperativs der Thematisierung/Dethematisierung gerät und sich daran abarbeitet, wird das Tabu zu einem ‚Gesetz der Gattung‘.

Davon ausgehend, dass die Literatur der Romantik in einem Verhältnis zur zeitgenössischen Anstrengung um die Erkundung fremder Kulturen und damit der Faszination auch am Phänomen des Tabus steht, macht MARCO LEHMANNs Beitrag den Versuch, die Texte der Romantik als eine Art „Proto-Ethnologie des Eigenen“ zu verstehen, die das Vertraute phantastisch verfremdet und so dessen Ritualcharakter konturiert. Dabei liefert Freuds epistemische Erzählung, die in *Totem und Tabu* entfaltet wird, den analytischen Hintergrund für eine Lektüre von Brentanos *Rheinmärchen* vom Hause Staarenberg, das als Nebeneffekt auch eine Illustration von Friedrich Kittlers These, der Antrieb romantischer Poesie sei das Bestreben, unter Ausblendung der für sie grundlegenden skripturalen Medialität den Ursprung der mütterlichen Stimme wiederzugewinnen.

Der Beitrag von MATTHIAS DÄUMER wendet sich einer Tabu-Formation zu, die in paradoxer Überblendung von absolutem und relativem Tabu auf die Kontingenzsteuerung von Unmöglichkeiten zielt. Die aufwendigen Autorisierungsstrategien der *Paulusapokalypse* arbeiten sich daran ab: Um kulturelle Relevanz zu erlangen und diese zu sichern, muss der Text als Akt der Bezeugung das paulinische Tabu der Jenseitsbeschreibung brechen, um sich mit der selbst hergestellten Sakralisierung durch ein „Ersatz-Tabu“ die Aufnahme in das religiöse Archiv zu ermöglichen. Vor allem aufgrund der tabuisierenden und tabubrechenden Aktionen des den Visionär leitenden Engels (Angelus Interpres) stellt sich eine mediale Selbstreflexion ein, welche die *Paulusapokalypse* zwischen Glaubenstext und Fiktion wanken lässt.

Wenn das Tabu prinzipiell der Sphäre offener gesellschaftlicher Aushandlung und rationaler Kritik entzogen ist, ist die Einpassung in öffentliche Kommunikationszusammenhänge rational kritischer Anlage problematisch. Spannungen, die bei einer solchen Einspeisung entstehen können, legt der Beitrag von CLAUDIUS GEISLER am Beispiel des Inzest-Tabus in der zeitgenössischen



deutschen Rechtsprechung frei. Die Begründung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts – nicht zuletzt das enthaltene Sondervotum Winfried Hassemers – von 2008 zum strafrechtlichen Verbot des Geschwisterinzests lassen die argumentativen Herausforderungen erkennen, die die Transformation eines Tabus in ein modernes strafrechtliches Verbot bedeutet.

## Literatur

- ASSMANN, JAN, Text und Kommentar, in: Text und Kommentar, hg. von dems., München 1995, S. 9-34.
- BAECKER, DIRK, Wozu Kultur? Berlin <sup>3</sup>2003.
- DERS., Kulturkalkül, Berlin 2014.
- BASSLER, MORITZ, Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie, Tübingen 2005.
- ECKERMANN, JOHANN PETER, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Dritter Theil, Magdeburg 1848.
- FRAZER, JAMES GEORGE, Taboo, in: Encyclopaedia Britannica. A Dictionary of Arts, Sciences, and General Literature, Bd. 23, Edinburgh <sup>9</sup>1888, S. 15-18.
- FREUD, SIGMUND, Totem und Tabu. Eine Übereinstimmung im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker, Wien 1913.
- FRIETSCH, UTE, Der Wille zum Tabu als Wille zum Wissen, in: Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen der De/Thematisierung von Geschlecht, hg. von ders. u.a., Bielefeld 2008, S. 9-16.
- Herders Conversations-Lexikon. Kurze aber deutliche Erklärung von allem Wissenswerthen aus dem Gebiete der Religion, Philosophie, Geschichte, Geographie, Sprache, Literatur, Kunst, Natur- und Gewerbekunde, Handel der Fremdwörter und ihrer Aussprache, Freiburg im Breisgau 1854-1857
- MARSCHALL, W., Tabu, [Art.] in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 10, Basel/Darmstadt 1998, Sp. 877-879.
- PRZYREMBEL, ALEXANDRA, Verbote und Geheimnisse. Das Tabu und die Genese der europäischen Moderne, Frankfurt a.M. 2011.
- STEINER, FRANZ BAERMANN, Taboo, Truth and Religion, Selected Writings, New York/Oxford 1999.